

Manon Garcia
Wir werden nicht
unterwürfig
geboren

Wie das Patriarchat
das Leben
von Frauen bestimmt
suhrkamp taschenbuch
wissenschaft

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 2434

Die feministischen Debatten der Gegenwart werfen ein hartes Licht auf die Kehrseite der Männerherrschaft: die Zustimmung der Frauen zu ihrer eigenen Unterwerfung. Diese wurde als philosophisches Tabu und blinder Fleck des Feminismus in der Komplexität der gelebten Existenz bislang nie im Detail analysiert.

Im direkten Dialog mit dem Denken Simone de Beauvoirs stellt sich Manon Garcia dieser Aufgabe und meistert sie mit philosophischer Bravour. Und sie macht deutlich, warum es wichtig ist, die Mechanismen der Selbstunterwerfung von Frauen zu verstehen. Denn dieses Verstehen ist die notwendige Voraussetzung für jede Emanzipation.

Manon Garcia, geboren 1985, ist nach Stationen in Harvard und Yale Professorin für Praktische Philosophie an der Freien Universität Berlin. In Frankreich zählt sie zu den einflussreichsten und meistgelesenen Philosophinnen ihrer Generation. Ihre Bücher sind in zahlreiche Sprachen übersetzt. Für *Das Gespräch der Geschlechter. Eine Philosophie der Zustimmung* erhielt sie 2022 den Prix des Rencontres philosophiques de Monaco. Zuletzt im Suhrkamp Verlag erschienen: *Das Gespräch der Geschlechter. Eine Philosophie der Zustimmung* (2023).

Manon Garcia
Wir werden nicht
unterwürfig
geboren

*Wie das Patriarchat
das Leben von
Frauen bestimmt*

Aus dem Französischen
von Andrea Hemminger

Suhrkamp

Titel der Originalausgabe: Manon Garcia,
On ne naît pas soumise, on le devient
© Climats, un département des
éditions Flammarion, 2018



Erste Auflage 2024
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2434
© der deutschsprachigen Ausgabe
Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2021
Alle Rechte vorbehalten.
Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im
Sinne von § 44b UrhG vor.
Umschlag nach Entwürfen
von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt
Druck und Bindung: C.H. Beck, Nördlingen
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-30034-3

www.suhrkamp.de

Für Esther, Eve und Salomé

Inhalt

Einleitung	11
1. Ein philosophisches Tabu	13
2. Weibliche Unterwerfung, eine Tautologie?	35
3. Was ist eine Frau?	55
4. Die nicht zu fassende Unterwerfung	81
5. Die Erfahrung der Unterwerfung	103
6. Die Unterwerfung ist eine Entfremdung	127
7. Der Objekt-Körper der unterwürfigen Frau	145
8. Wonne oder Unterdrückung: die Doppeldeutigkeit der Unterwerfung	169
9. Freiheit und Unterwerfung	187
Schluss. Und jetzt?	213
Anmerkungen	217

Feministische Bücher sind in der Regel eine prospektive Erinnerung an eine Bewegung, die immer weitergehen muss; die Bücher von Mary Wollstonecraft und Simone de Beauvoir sind auch herausragende philosophische Werke und sollten als solche gelesen werden. Da man Frauenbücher in einer speziellen Rubrik führt (von Frauen, über Frauen, für Frauen), lässt sich die Hälfte der potentiellen Leser starke Lektüren entgehen.

Michèle Le Dœuff, *L'Étude et le Rouet*

Einleitung

Selbst die unabhängigsten und feministischsten Frauen ertappen sich dabei, dass sie den ihnen zugeworfenen erobereungslustigen Blick der Männer mögen, dass sie sich wünschen, in den Armen ihres Partners ein unterwürfiges Objekt zu sein, oder dass sie Arbeiten im Haushalt – die kleinen Freuden sorgfältig gefalteter Wäsche, eines schön angerichteten Frühstücks für die Familie – Tätigkeiten vorziehen, die mutmaßlich erfüllender sind. Sind diese Wünsche, diese Freuden mit ihrer Unabhängigkeit unvereinbar? Handelt es sich um einen Verrat an den Jahrhunderten des Feminismus, die ihnen vorausgingen? Kann man darauf warten, dass die Männer den »ersten Schritt« machen und die Gleichheit der Geschlechter fordern? Die Ambivalenz der Frauen in diesen Fragen springt im Alltagsleben oder wenn man eine sogenannte »Frauenzeitschrift« aufschlägt, ins Auge: Die Frauen werden dazu aufgerufen, frei zu sein, ihre eigene Karriere zu haben, sich von den Männern nicht entwürdigend behandeln zu lassen, und gleichzeitig sind diese Magazine voll von Ratschlägen und Normen, wie man am besten zu einem anziehenden Sexualobjekt, einer hilfsbereiten Ehefrau, einer perfekten Mutter wird.

Nach der Weinstein-Affäre haben sich diese Widersprüche in den Äußerungen über die Schauspielerinnen niedergeschlagen: Waren sie bloße Opfer? Verwandelten sie sich nicht selbst, zuweilen mit sichtlichem Vergnügen, in hinreißende Objekte der männlichen Begierde? Gingen sie

nicht einfach »für den Erfolg ins Bett«? Die Blindheit für die Realitäten der männlichen Dominanz überlagerte sich zuweilen mit Tabus über die weibliche Unterwerfung, und das Medienrauschen ergriff oft Partei für diejenigen, die fanden, dass die Schweine zu schnell denunziert wurden und dass die Frauen sich gerne »belästigen« ließen.

Das vorliegende Buch soll diese scheinbaren Widersprüche mit Hilfe der Philosophie analysieren, und zwar insbesondere der Philosophie Simone de Beauvoirs. Wie jedes philosophische Buch will es keine fertigten Antworten geben, sondern die Komplexität der Welt und der gelebten Erfahrungen aufzeigen. Es geht nicht darum, ein für alle Mal zu entscheiden, ob die Frauen Opfer oder Widerständlerinnen sind, ob alle Männer schuldig sind oder nicht, ob es auf das Individuum oder auf die Gesellschaftsstruktur ankommt. Die Unterwerfung der Frauen unter die Männer zu studieren bedeutet im Gegenteil zu untersuchen, wie die Geschlechterhierarchien in der Gesellschaft die Erfahrungen von Frauen formen.

1

Ein philosophisches Tabu

Von Penelope, die geduldig ihr Tuch webt, während sie auf Odysseus wartet, bis zu Anastasia, die sich an Christian Greys Befehlen ergötzt, von Catherine M.'s *La Vie sexuelle* bis zu *Desperate Housewives*, von Annie Ernauxs *L'Occupation* bis zu den Schauspielerinnen, die für die Männer das »Recht, Frauen zu belästigen« fordern, inszenieren und ästhetisieren die Literatur, das Kino, die Fernsehserien, die Nachrichten allesamt eine frei gewählte, zuweilen sogar geforderte weibliche Unterwerfung als Quelle der Befriedigung oder Lust. Dennoch sagen die Philosophie und das feministische Denken über diese weibliche Unterwerfung nichts oder fast nichts. In Erwägung zu ziehen, dass Frauen ihre Unterwerfung in irgendeiner Form frei wählen oder genießen könnten, erscheint aus feministischer Sicht als eine Vorstellung der antifeministischen, um nicht zu sagen frauenfeindlichen Rechten, als eine Domäne, die jenen vorbehalten ist, die an eine weibliche Natur glauben, die alle weiblichen Personen zur definitiven Unterwerfung unter die Männer bestimme. Aus Sicht der Philosophen, insbesondere der klassischen politischen Philosophen, widerspricht die Unterwerfung dem Wesen des Menschen und stellt ein moralisches Versagen dar: Sich einem anderen unterzuordnen bedeutet, auf sein wertvollstes natürliches Recht zu verzichten, die Freiheit. Es scheint daher unmöglich, ein Phänomen zu denken oder auch nur zu benennen, dessen vielfältige Erscheinungsformen wir ständig sehen.

Die Untersuchung der weiblichen Unterwerfung stößt zunächst auf ein allgemeines philosophisches Problem: Die Analyse des Begriffs der Unterwerfung stützt sich stets auf die gemeinhin angenommene Vorstellung, dass es widernatürlich wäre, etwas anderes als seine Freiheit zu wollen. So schreibt Rousseau im *Gesellschaftsvertrag*: »Auf seine Freiheit verzichten, heißt auf sein Menschsein, auf die Menschenrechte, ja selbst auf seine Pflichten verzichten. Wer auf alles verzichtet, für den ist keine Entschädigung möglich. Ein solcher Verzicht ist mit der Natur des Menschen unvereinbar, und man entzieht, wenn man seinem Willen alle Freiheit nimmt, seinen Handlungen allen sittlichen Wert.«¹ Die Vorstellung, dass Menschen sich unterwerfen könnten, ohne dazu gezwungen zu sein, ist dermaßen tabu, dass in der Geschichte der westlichen Philosophie nur La Boétie und Freud das Rätsel der Unterwerfung wirklich ernst genommen haben, wenn auch auf unterschiedlichen Ebenen. La Boétie stellt in *Von der freiwilligen Knechtschaft* als Erster die Frage, warum sich eine Menge entscheidet, dem Tyrannen zu dienen, der sie beherrscht, obwohl dieser Tyrann nur deshalb Macht hat, weil sich die Menge ihm unterwirft. La Boétie schlägt eine Reihe von Erklärungen vor, kann diese Unterwerfung aber nur als moralisches Versagen von Einzelpersonen, als schuldhaftes Vergessen ihrer natürlichen Freiheit verstehen. Freud befasst sich in drei Texten, die die Grundlage der psychoanalytischen Konzeption des Masochismus bilden,² nicht mehr mit der Unterwerfung einer Masse unter einen Tyrannen, sondern mit dem Masochismus, das heißt mit der Lust am eigenen Leiden, sei es moralisch oder körperlich, die er als Gegenstück zum Sadismus begreift. Freud hat kein Problem, eine psychoanalytische Erklärung für den Sadismus vorzulegen, doch stößt seine Theorie auf etwas, was er als

»das Rätsel des Masochismus« bezeichnet, das er als Pathologie identifiziert, aber nicht vollständig zu lösen vermag. In der Geschichte der Philosophie wird die Unterwerfung mithin unterschlagen, mit moralischem Versagen identifiziert oder als Pathologie betrachtet. Die Philosophie übergeht die Tatsache, dass manche Menschen einer anderen Person gehorchen wollen und daran Freude haben könnten, mit Schweigen.

Wenn man sich insbesondere für die Unterwerfung der Frauen interessiert, wird das Problem noch komplexer. Historisch gesehen, wurde die Unterwerfung der Frauen, anders als die der Männer, nicht als widernatürlich begriffen. Ganz im Gegenteil wird der Frau die Unterwerfung als normales, moralisches und natürliches Verhalten verordnet.³ Diese Wertschätzung der Unterwerfung geht mit der Vorstellung von einer grundlegenden und natürlichen Unterlegenheit der Frau gegenüber dem Mann einher: Weil die Frauen als unfähig erachtet werden, so frei zu sein wie die Männer, oder weil eine solche Freiheit als potentielle Gefahr angesehen wird, ist ihre Unterwerfung gut. Zu denken, dass Frauen sich freiwillig unterwerfen, ist in einem solchen Rahmen sexistisch. Es setzt einen Unterschied zwischen der Natur der Männer und der Natur der Frauen voraus, aufgrund dessen die Frauen den Männern unterlegen sein sollen. Diese Unterlegenheit ist sowohl Schwäche als auch Immoralität: Zum einen sind die Frauen den Männern unterworfen, weil sie von Natur aus schwächer sind als die Männer. Sie sind passiv unterwürfig. Zum anderen macht ihre Schwäche sie moralisch unterlegen: Die Frauen finden an der Unterwerfung Gefallen, die ihrer Natur vollkommen entspricht und die sie zuweilen sogar wählen, während die Unterwerfung bei den Männern, die wirklich freie Subjekte sind, ein moralisches Versagen ist.

Kurz, wir stecken in einer Sackgasse: Entweder wir sprechen über die weibliche Unterwerfung in ihrer Komplexität, ohne die Anziehungskraft zu übergehen, die diese Unterwerfung haben kann, und wir finden uns auf der Seite einer sexistischen Tradition wieder, die die Unterwerfung zum natürlichen Schicksal der Frau macht; oder wir postulieren die Gleichberechtigung der Geschlechter, wobei dann die Unterwerfung der Frau, wie die der Männer, ein moralisches Versagen oder eine Pathologie ist und nicht mehr in den Bereich der Philosophie fällt. Im letzteren Fall ist die einzig mögliche Erklärung für die Würdigung der weiblichen Unterwerfung in den Werken der Kultur, sie als einen Ausdruck der männlichen Dominanz bei den passiven Opfern zu sehen, die die Frauen sein sollen. Entweder man nimmt die Reize der Unterwerfung für Frauen ernst und nimmt die sexistische Position einer unveränderlichen weiblichen Natur ein, oder man lehnt die Vorstellung von der natürlichen Unterlegenheit der Frauen ab, womit dann die unterworfenen Frauen, die sich mit dieser Unterwerfung zufrieden geben, als passive Opfer oder Unterwerfene erscheinen, die schuld sind, ihre Freiheit nicht zu lieben.

Aber wie ist zu erklären, dass einige dieser Werke von Frauen geschrieben wurden? Sollen wir daraus schließen, dass Catherine Millet, Annie Ernaux oder E. L. James sich so täuschen, dass man über die Erfahrungen, die sie ansprechen, nicht einmal nachdenken müsste?⁴ Gegen die Alternative von sexistischer Naturalisierung oder Schweigen zur Unterwerfung müssen wir uns ohne Umschweife folgenden Fragen stellen: Partizipieren die Frauen in der einen oder anderen Weise an der männlichen Dominanz? Wenn ja, kann diese Partizipation als freiwillig angesehen werden, oder ist sie einfach das Ergebnis der Omnipräsenz männlicher Dominanz? Und, zweifellos polemischer formu-

liert, ist die Unterwerfung notwendig ein Übel? Könnte es nicht, *a minima*, eine Lust an der Unterwerfung geben?

Weibliche Unterwerfung und Feminismus

Weit davon entfernt, frauenfeindlich zu sein, kann eine solche Frage entschieden feministisch sein. Der Feminismus ist ein theoretisches Unternehmen und ein politisches Programm zur Verteidigung der Frauen, das darauf abzielt, eine gewisse Form von Gleichheit zwischen Männern und Frauen zu fördern – egal ob man diese Gleichheit in Form der Differenz oder in Form der Ähnlichkeit denkt. Die feministische Agenda umfasst mehrere Komponenten, und zwar auf den ersten Blick mindestens zwei: die Unterdrückung der Frauen als Frauen ans Licht zu bringen und gegen diese Unterdrückung zu kämpfen.

Die erste Komponente führt den Feminismus dazu, eine Gesellschaftskritik vorzunehmen, die zu zeigen versucht, dass die Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern systematisch, weit verbreitet und historisch sind und somit ein strukturelles System patriarchaler Unterdrückung darstellen. So hat die Frauenbewegung historisch betrachtet daran gearbeitet, die von den Frauen erfahrene Unterdrückung im Rahmen der männlichen Dominanz zu beleuchten, indem sie auf der individuellen oder kollektiven Ebene die Ungerechtigkeiten, die die Frauen erlebt haben, aufgezeigt und den strukturellen oder allgemeinen Charakter der Unterdrückung, der sie ausgesetzt waren, zutage gebracht hat. Diese erste – theoretische – Komponente ist eine Voraussetzung für die zweite Komponente, den Kampf gegen diese Unterdrückung, da sie ihre Funktionsweise zu verstehen

erlaubt. Sie zeigt zum Beispiel, dass die Herrschaft der Männer über die Frauen die Funktion und Wirkung hat, die Frauen auf die Stille zu reduzieren und ihre Erfahrungen systematisch zu entwerten, wie das, was als Arbeit der *care* bezeichnet wird, das heißt der Sorge für andere.

Diese erste Komponente erlaubt auch, die Herrschaftsmechanismen zu identifizieren, die es zu bekämpfen gilt, und trägt so zur Konstituierung der zweiten Komponente bei. Da zum Beispiel die Reduktion der Frauen auf die Stille als einer der Mechanismen männlicher Dominanz identifiziert wird, besteht eines der Elemente des feministischen Kampfes gegen die patriarchale Unterdrückung darin, dafür zu sorgen, dass die Stimmen der Frauen gehört und ernst genommen werden, im Gegensatz zum patriarchalen System, in dem die Männer *anstelle* der Frauen sprechen. Hier die Unterwerfung der Frauen zu untersuchen, ist insofern ein feministisches Unternehmen, als es darin besteht, den Frauen Gehör zu schenken und ihre Erfahrungen ernst zu nehmen und nicht von vornherein zu beschließen, dass sie Opfer, schuldig, passiv oder pervers sind.

Dennoch haben die Feministinnen das Thema der weiblichen Unterwerfung sorgfältig vermieden.⁵ Die Erklärung hierfür liegt sicher in der Sorge, damit den Anschein zu erwecken, Wasser auf die Mühlen der Konservativen zu gießen, die in einem solchen Thema einen Beweis dafür sehen würden, dass die Feministinnen selbst an die unterwürfige und mütterliche Natur der Frauen glauben. Die Chauvinisten kommen immer schnell zu dem Schluss, dass die Frauen unterwürfig sind, weil sie »dies mögen«, und leugnen so die strukturellen Auswirkungen der männlichen Dominanz. Ein typisches Beispiel für dieses Phänomen findet sich in bestimmten Kommentaren zur häuslichen Gewalt, die davon ausgehen, dass die Frauen nicht sprechen, weil das,

was sie erleben, zweifellos nicht so schrecklich ist. Nicht über die Unterwerfung zu sprechen und sich damit zu begnügen, die Herrschaft der Männer über die Frauen anzuprangern, erlaubt so, nicht Gefahr zu laufen, den Opfern die Schuld zu geben. Diese Vorsicht ist problematisch, weil sie einen wichtigen Teil des globalen und strukturellen Phänomens der männlichen Dominanz mit Schweigen übergeht, nämlich die Komplizenschaft, die sie hervorruft. Man kann und muss die weibliche Unterwerfung untersuchen, ohne deshalb davon auszugehen, dass es in dieser Unterwerfung etwas gibt, was typisch oder natürlich weiblich ist.

Um den fundamentalen Unterschied zwischen einer Untersuchung der Unterwerfung der Frau und der Hypothese des Ewigweiblichen, das heißt einer unterwürfigen weiblichen Natur, zu verstehen, können wir uns der Linguistik und Sprachphilosophie zuwenden. Tatsächlich muss man zwei Arten von Aussagen unterscheiden: die der Verfechter eines ewigweiblichen Wesens, die sagen, »die Frauen sind unterwürfig«, und die, die sagen, »Frauen sind unterwürfig« oder »Frauen entscheiden sich für die Unterwerfung«. Im ersten Fall werfen wir durch die Verwendung dessen, was die Linguisten als generischen Ausdruck bezeichnen (»die« Frauen, was *alle* Frauen oder zumindest die *normalen* Frauen beinhaltet), alle Frauen in einen Topf, den eines unterwürfigen Wesens, das ihnen durch die Tatsache, Frauen zu sein, gemeinsam sei. Im zweiten Fall werden keine Hypothesen über das Wesen oder die Norm der Weiblichkeit aufgestellt, sondern bestimmte Erfahrungen oder singuläre Lebensformen ernst genommen. Es wird nicht gesagt, dass eine solche Unterwerfung gut, schlecht, wünschenswert oder normal ist, es wird nur gesagt, dass einige Frauen, vielleicht viele, vielleicht auch nicht, in einer Situa-